

Stettiner Volksbote.

Organ für die Interessen der verhängten Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Stettiner Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postleitzahl Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Zeitung oder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg. auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 246.

Freitag, den 20. Oktober 1905.

12. Jahrg.

Siegen eine Beilage.

Politische Kombination.

Damit blieb.

Sie haben keine Lust! Die Audienz des Reichskanzlers des deutschen Staates beim Reichskanzler wird unterbleiben. Die Oberbürgermeister haben, nachdem der Brief des Reichskanzlers in die Hände Reischers gelangt ist, auf die Audienz verzichtet.

Der Bund der Ostmächte. Wenn auch Bäterchen, wie es scheint, seine 1800 Millionen Frank, die er durch die neuzeitliche Ausbringung will, in kurzer Zeit erhalten mag, so wird er doch keineswegs von der Riesentsumme etlichen irgendwie nennenswerten Vorteil haben. Die Hauptsummen der einlaufenden Geldeinflüsse wird er zur Einlösung von zuletzt 450 Millionen Rubel Kreditbillets verwenden müssen, die seit dem Beginn des Krieges ausgegeben wurden, ferner müssen die Wechsel bezahlt werden, die Russlands „treuester Freund“, nämlich Wendelsohn u. Co. in Berlin, präsentieren werden, und schließlich müssen zirka 400 Millionen Verpflegungskosten für russische Gefangene an Japan gezahlt werden. Dabei sehen wir noch völlig von den Leistungen ab, mit denen die russische Verwaltung den Kampf gegen die ausbrechende Hungersnot markieren wird. Da wird nicht viel übrig bleiben für die leeren Staatskassen, die gerade jetzt nach Beendigung des Krieges zur Wiederherstellung des zerstörten oder beschädigten Kriegsmaterials, zur Zahlung der Invalidenpensionen, zur Reparatur des defekten Eisenbahnmaterials ganz besonders der Füllung bedürfen. Und auch zur Belästigung der Revolution braucht Bäterchen Münze, Polizei und Gendarmen, Spätzl und Rosaten, und nicht am wenigsten der staatserhaltende Schnaps kostet Geld.

Denn darüber ist man sich in Petersburg völlig klar, daß der Friedensschluß keineswegs auch Revolutionsschluß bedeutete. Gerade die Ereignisse der letzten Woche mit ihren blutigen Demonstrationen in Moskau haben ein neues Aufkommen der politischen Massenstreitbewegung gezeigt, die auch von den Arbeitern in Petersburg aufgenommen wurde. Dort sind bekanntlich die Buchdrucker im einen breitläufigen Sympathiekreis eingetreten, so daß keine Zeitung erscheint. Vor allem aber kostet der alte Revolutionschlüssel in Polen wieder über. Im Kohlenschlager von Dombrowa steht der Generalanstand der Hütten- und Grubenarbeiter vor der Tür, und ähnliche Nachrichten kommen aus Lódz und anderen Teilen Polens. In diesem Zusammenhang ist die Nachricht des Londoner „Observer“ sehr bezeichnend, wonach zwischen Russland, Deutschland und Österreich ein Vertrag unterzeichnet sei, durch den die beiden zuletzt genannten Staaten sich verpflichteten, im Falle einer Revolution in Russisch-Polen zusammen nicht weniger als zwei Divisionen ins Feld zu stellen. Die bürgerliche Presse hält sich im allgemeinen in Schweigen, nur das „Leipziger Tageblatt“ macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, indem es schreibt:

„Dass im Falle einer Revolution in Russisch-Polen von Deutschland und Österreich sofort militärische Maßnahmen ergriffen werden müssten, um zum mindesten das Übergreifen einer solchen revolutionären Bewegung auf deutsches und österreichisches Gebiet zu verhindern, ist selbstverständlich. Wie die drei Mächte einst Polen teilten, so werden sie auch in einer ganz entschiedenen Interessengemeinschaft dafür sorgen, daß der status quo erhalten bleibt.“

Nur, bei dieser „selbstverständlichen“ Politik hat das Proletariat auch noch ein Wörtchen mitzureden. Dass es sich bei der jüngsten Bewegung in Polen keineswegs etwa um die Wiederherstellung des alten Königreichs, sondern um eine soziale Revolution handelt, darüber dürfen sich die „Diplomaten“ in Berlin und Wien allmählich klar geworden sein. Von keiner Seite sind die polnischen Arbeiter, die im Vororttreffen der Bewegung stehen, infamer und unglöcklich beschimpft und denunziert worden, als von der nationalpolitischen Bourgeoisie, die im Frühjahr ihren Abschneid vor der Revolution in Polen öffentlich und formell erklärt und die Blutgunde des Zaren auf die Spuren der proletarischen Revolutionshelden legte. Die polnische Bourgeoisie ist politisch heimlich ebenfalls verdeckt, wie die deutsche, deren Ideal einst der polnische Revolutionskämpfer gewesen war. Aber die Machthaber an der Spree wie an der Donau mögen sich fest darauf verlassen: die Arbeiterklassen beider Länder werden es unter keinen Umständen zulassen, daß ihre Kameraden im Waffenrock auf die proletarischen Revolutionäre Polens gehetzt werden. Es gäbe kein Mittel, das sicherer zum Rückgreifen der Revolution auf Deutschland und Österreich führen würde, als eben der Versuch, den zusammenbrechenden Thron des Zaren durch deutsche und österreichische Bourgeoisie zu stützen.

Bisher unterstellt die Sozialdemokratie die russische Revolution nur finanziell und moralisch. Dieser Dreieck wird

Ostmächte aber könnte leicht dazu führen, daß zu den alten Mitteln noch andere, zugräßtigere treten.

Buddes „Liebesschüsse“ werden im laufenden Jahre besonders hoch werden. Die „Berl. Vol. Nachr.“ teilen mit, daß die Mehrerinnahme aus dem preußischen Eisenbahnbetriebe im Halbjahr April-September 1905 gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahrs bereits 51 Millionen Mark beträgt, während im Elat für das ganze Betriebsjahr nur 27 Millionen Mark Mehrerinnahme veranschlagt sind. — Wie viel könnte da für die größere Sicherheit des Verkehrs und für die schlechtenlohnen Arbeiter und Angestellten geschehen!

Eine Fleischknot besteht nicht, so erklärt bekanntlich der dicke Bod, trotzdem täglich Tatsachen in Hülle und Fülle auseinander werden, die Klipp und klar beweisen, welchen enormen Umsatz die Fleischknot bereits angenommen hat. Heute sei das Fleischknotmaterial noch um einige Fälle vermehrt. Der Konsum von Pferdefleisch hat in Essen infolge der Fleischsteuer einen kolossal Aufschwung erfahren. Aber auch die Preise desselben sind in dieser Zeit zufolge der steigenden Nachfrage rapide gestiegen. Während vor einigen Jahren das Pferdefleisch noch zu 25 Pf. verkauft wurde, kostet es heute schon das doppelte. Dabei ist der Verbrauch in gleicher Weise gestiegen. Im benachbarten Westfalen sind z. B. fünfzig Kilozehner, welche beide zusammen vor einigen Jahren etwa 10 bis 12 Schafspferde verbraucht, während heute jede der selben wöchentlich 16 bis 18 Pferde ausschlächtet. — In einer Parteiveranstaltung zu Königsberg teilte der Groß-Schillgaller-Nagell-Billkallen mit, er wohne an der russischen Grenze, dort kaufe man gegenwärtig das Schweinefleisch für 45 Pfennig das Pfund, und gutes Fleisch, und so sehr man jetzt sehr oft selbst auch die Herren Schinkenkontrolleure, die an der Grenze zu wachen haben, daß die Schweinefleisch nicht nach Deutschland hinübergeschmuggelt wird, die erlaubten vier Pfund nach Hause tragen. Ist es nicht eine Tollheit, daß auf einer Seite eines Grabens, den man mit Leichtigkeit überspringen kann, für 45 Pfennig pro Pfund Fleisch in Hülle und Fülle ist, während auf der anderen Seite dieses Grabens das Fleisch doppelt so teuer, ja, für Geld nicht einmal zu haben ist???

Will auch Bod gehen? Der „Schles. Volksztg.“ wird mitgeteilt, daß auch der Landwirtschaftsminister wieder über. Im Kohlenschlager von Dombrowa steht der Generalanstand der Hütten- und Grubenarbeiter vor der Tür, und ähnliche Nachrichten kommen aus Lódz und anderen Teilen Polens. In diesem Zusammenhang ist die Nachricht des Londoner „Observer“ sehr bezeichnend, wonach zwischen Russland, Deutschland und Österreich ein Vertrag unterzeichnet sei, durch den die beiden zuletzt genannten Staaten sich verpflichteten, im Falle einer Revolution in Russisch-Polen zusammen nicht weniger als zwei Divisionen ins Feld zu stellen. Die bürgerliche Presse hält sich im allgemeinen in Schweigen, nur das „Leipziger Tageblatt“ macht aus seinem Herzen keine Mördergrube, indem es schreibt:

„Humane Gusgerküren empfiehlt die „Tägliche Rundschau“ den Unternehmern im Kampfe gegen die Arbeiter. In einer Paley gegen den Kommerzienrat Heidemann aus Berlin, der in einer Unternehmerversammlung die ABC-Ausspeierung empfahl, sagt das genannte Blatt, Ausspeierung müsse sein, aber nur human; das ABC-System sei falsch. Man sollte nur die jungen und die gebundenen Arbeiter auf den Hungerstrafen setzen. Die „Tägliche Rundschau“ geht offenbar von der Ansicht aus, daß die alten Arbeiter ohnedies schon Jahre sind, so daß die Humanität in diesem Falle keine übler Folgen hat.

Der Reichsverband als Kläger. Der Geschäftsführer des Reichsverbandes zur Belästigung der Sozialdemokratie, Dr. Bawenschen, hat gegen den verantwortlichen Redakteur Höller von der „Mainzer Volksztg.“ wegen Bekleidung durch Veröffentlichung eines Artikels Strafantrag gestellt. — Will der Reichsverband nun auch zu diesem einen und doch so zwecklosen Mittel greifen, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen? Oder sieht er vielleicht ein, daß mit den übrigen Mitteln nichts mehr auszureichen ist?

Bei der Wahl in Kattowitz-Zabrze wurden nach amtlicher Feststellung im ganzen 44710 Stimmen abgegeben. Davon erhielten Redakteur Korfanty-Kattowitz (Pole) 23208, Pfarrer Kopka Lichau (Betschura) 9102, Generalsekretär Dr. Kolsz (NL) 7610, Tischlermeister Mekamed-Kattowitz (SD) 4778 Stimmen. Korfanty ist mitgewählt.

Schweden.

Die Thorwrede bei der Schlüsselung der außerordentlichen Reichstagssession lautet: Es ist ein bedeutungsvoller Augenblick, in dem ich jetzt in diesem Saale meine Stimme erhebe. Die 1814 gegründete Vereinigung zwischen dem in den vorangegangenen Jahrhunderten zerstörten Völkern der Skandinavischen Halbinsel ist gebrochen worden und der schwedische Reichstag hat durch einen am 16. Oktober gefassten Beschluss meinen Vorschlag

bezüglich deren Auflösung gutgeheißen. Wahrhaftig nicht ohne tiefen Schmerz sah ich die ehemalige Trennung dieser beiden nahe verwandten Völker wieder eintreten, die Schwierigkeiten und Gefahren, welche in dem fast ein Jahrhundert alten Bündnis für immer bestellt schienen, werden möglicherweise neuerlich zum Leben erwacht. Doch will ich nicht die Hoffnung unterdrücken, daß, obwohl die politische Vereinigung selber nicht länger besteht, ein dauerhafter Friede zwischen den Völkern Schwedens und Norwegens zukünftig bewahrt wird zur Sicherheit und zum Glück beider Nationen. Ich bin gewiß, daß eine gute Grundlage hierfür durch das Übereinkommen mit Norwegen gelegt ist, das beide Nationen auf meinen Antrag angenommen haben. In dieser Stunde muß ich — nicht ohne tiefe Bewegung — laut meinen warmen innerlichen Dank für alle treue Ergebenheit aussprechen, welche das edle Volk Schwedens mir in der für mich so schmerzlichen Zeit der Prüfung erwiesen hat, die seit dem 7. Juni 1905 gewährt hat. Die Erinnerung daran will ich nicht allein in meinem Herzen bis zur letzten Stunde meines Lebens bewahren, sie soll mich auch ständig mahnen, die Kräfte, welche mir in meinem hohen Alter noch übrig geblieben sind, zum Besten des Landes und Volkes anzuwenden, daß mir so treue Liebe bewiesen hat. Ich erkläre hiermit den außerordentlichen Reichstag für geschlossen und verbleibe Ihnen, meine verehrten Herren und schwedischen Männer, mit aller königlichen Gnade und Gunst stets wohl gewogen.

Die Sozialdemokratie errang bei einer Ergänzungswahl im 3. Stockholmer Kreis noch einen Sieg; gewählt wurde der Vorsteher des schwedischen Metallarbeiterverbandes, Genosse Blomberg. In den neuen Reichstag ziehen also 14 Sozialdemokraten gegen bisher 5 ein.

Norwegen.

Die Königswahl ohne Volksabstimmung wird wahrscheinlich nächste Woche erfolgen. Wie verlautet, sollen dem als Kronkandidaten genannten dänischen Prinzen im Storting 80 Stimmen sicher sein, während die Zahl der Anhänger der republikanischen Regierungsfamilie nur 37 betragen soll. — Hoffentlich gelingt es den Republikanern noch rechtzeitig, die Volksmassen gegen diese monarchischen Intriganten mobil zu machen.

Australien.

Neue Gärung unter der Schwarzen Meer-Flotte. In der Marine der Schwarzen Meer-Flotte hat die Gärung unter den Matrosen einen derartigen Umschwung angenommen, daß der Marineminister Biret sich am Montag von Petersburg nach Sewastopol begeben mußte.

Endlich! Der Oberprokurat des heiligen Synods, Bobjedonoszev wird Ende dieses Monats in den Ruhestand treten. — Es wird die höchste Zeit, daß dieser Oberstaatsanwalt geht, wenn auch nicht verannt werden soll, daß sein Geist nach wie vor das russische Regime beherrschen wird.

Kianewitsch, der Oberbefehlshaber in der Mandatsurteil einer St. Petersburger Meldung zufolge unter Beleidigung auf seinem Posten zum Generaladjutanten ernannt worden — Dem Verdiente seinen Titel!

Der Sekretär in Petersburg ist beendet, dagegen droht jetzt dort ein politischer Massenstreik. Die Arbeiter der Neuwalwerd legten die Arbeit wegen Nichtzulassung der Arbeiter zur Reichsbahnmauer. Die Arbeiter anderer Fabriken wurden von ihnen gezwungen, sich der Bewegung anzuschließen. Die Straßenbahnen im genannten Fabrikviertel wurde, nach offiziellen Berichten, von Aufständigen überfallen, wobei eine Frau verletzt wurde. Die Bahn mußte den Verkehr einstellen. Militär, das zur Wiederherstellung der Ordnung einzudringen war, wurde von der Menge mit Schüssen und Steinwürfen empfangen, wobei ein Offizier und zwei Soldaten verwundet wurden. Die Gärung dauert fort. Im Narwasken Stadtteil hielten die Arbeiter Versammlungen ab, in denen über den allgemeinen Zustand beraten wurde. Über denselben Gegenstand werden auch Versammlungen des Eisenbahnhauptpersonals und der Eisenbahnarbeiter beraten.

Gerichtet. Dienstag abend fand in Riga auf der Straße ein Attentat auf den Direktor Krigly von der Baltischen Waggonfabrik statt. Krigly wurde durch drei Schüsse lebensgefährlich verletzt. Der Täter ist unbekannt.

Österreich-Ungarn.

Fejervary ist nun doch wieder zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Ein königliches Rundschreiben weist ihn gleichzeitig an, Vorlässe zur Besichtigung der einzelnen Ministerposten zu machen.

In die Wahlrechtsbewegung ist man jetzt auch in Galizien eingetreten. Am Sonntag lagte in Krakau eine gewaltige Versammlung. Mehr als 6000 Menschen waren anwesend. Genosse Daszyński sprach über das

Wahlrecht im Reiche und im Lande. Die Stimmung der Versammelten war leidenschaftlich über alle Maßen. Das Wahlrecht wurde bestimmt, an der Deputation teilzunehmen, die in Berg zum Landmarschall entsendet wird, um hier die Forderung des Volkes nach dem Wahlrecht für den Landtag zu verdeutlichen. Nach der Versammlung formierten sich die Teilnehmer zu einem ungeheuren Zuge. Die Demonstrationen auf der Straße währten anderthalb Stunden. Die Polizei vernahm sich über alle Maßen brutal und häubte mit Blanfem Säbel in die Menge. Viele Verlebungen sind vergebommen, doch wurden von den ergiessigen Arbeitern auch Polyzisten geziert. Groß Personen werden verhaftet. Das gesamte Militär war konstituiert; Patrouillen von Dragoonen und Husaren durchzogen die Stadt, die natürlich in großer Aufregung war.

Saban.

Der russisch-japanische Friedensvertrag, der nun mehr von dem *Mit kado* und dem *Baron* unterzeichnet worden ist, ist in seinem vollen Wortlauten in London veröffentlicht worden. Es stellt sich dabei heraus, daß der Vertrag in manchen Einzelheiten von der letzterzeit mitgeteilten Inhaltsangabe abweicht, doch sind die Verschiedenheiten nicht wesentlich. Es genügt, die Hauptbestimmungen des Vertrages im Auszuge wiederzugeben: Artikel 2., in dem anerkannt wird, daß die Fächerßen *Sipins ta Sōre a* vorherrschend sind, besagt weiter: Es wird auch verabtretet, daß, um allen Anlaß zu Missverständnissen zu vermeiden, die beiden vertragsschließenden Parteien sich an der russisch-koreanischen Grenze jeder militärischen Maßnahmen enthalten werden, die die Sicherheit des russischen oder des koreanischen Territoriums bedrohen können. — Im Artikel 3 heißt es: Japan und Russland verpflichten sich gegenseitig: erstens die Mandatskurei vollständig und gleichzeitig zu räumen, ausgenommen das Nachgebiet auf der Inselung *Halsbinsel*; zweitens, vollständig wieder an China zurückzugeben, die jetzt besetzt oder im Machtbereich der japanischen oder russischen Truppen sind, mit Ausnahme des oben erwähnten Gebietes. — Artikel 5 sieht vor, daß die russischen Rechte auf Port Arthur, Dairen und die angrenzenden Gebiete und Gewässer gänzlich auf Japan übergehen, daß aber alle von privaten Personen oder Gesellschaften erworbenen Rechte unberührt bleiben sollen. — Artikel 6 trifft Bestimmungen über die Teilung der mandarinschen Eisenbahn. — Artikel 9 besagt im letzten Absatz: Japan und Russland kommen überein, in ihren Gebieten auf Sachalin oder angrenzenden Inseln keine Befestigungen oder andere ähnliche militärische Werke zu bauen. Sie verpflichten sich auch gegenseitig, keine militärischen Maßnahmen zu treffen, die die Freiheit der Schifffahrt in der La Perouse und der Tatarerstraße beeinträchtigen könnten. — Artikel 12 bestimmt u. a.: Da der Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Japan und Russland durch den Krieg annulliert ist, verpflichten sich die kaiserlich-japanische und die kaisertliche koreanische Regierung als Grundlage ihrer Handelsbeziehungen bis zum Abschluß eines neuen Handels- und Schifffahrtsvertrages die gegenseitige Reibung hinzu bringen anzunehmen, in welche eingeschlossen werden die Einfuhr- und Ausfuhrzölle, die Tarifformulare, die Zollengelde sowie die Zulassung und Beauftragung von Beamten und Staatsangehörigen sowie von Schiffen des einen Landes in den Gebieten des anderen. Es folgen zwei Zusatzartikel. Der erste von ihnen sieht fest, daß die Heere der beiden Länder innerhalb 18 Monate nach Inkrafttreten des Vertrages auf der Mandatskurei ausreichendes Beschütztes auf der *Sakhalin-Halbinsel* aufzubringen haben. — Der zweite Zusatzartikel, bei der

es würde dann in der Agitation noch mehr getan werden können als bisher. v. Rossbisch-Wandsbeck schließt sich den Ausführungen von Elms an und erklärt ferner, wie in Wandsbeck in zwölfter Stunde der Beschluß aufgestanden gekommen sei, um die Provinz von Hamburg zu trennen. In der Beitragsfrage sei Hamburg gegenüber manchen anderen Orten aus der Provinz sogar etwas zurückgeblieben. Das harmonische Verhältnis zwischen Hamburg und der Provinz müsse unbedingt wieder hergestellt werden. Heinrich-Altona verspricht sich keinen Erfolg von Unterhandlungen mit Hamburg unter den gegebenen Verhältnissen. Redner bespricht noch die Argumente, die die Hamburger zu diesem Beschluß geführt haben. Redner erklärt, nachdem die Hamburger diesen Beschluß gefasst, müssen wir unsere Dispositionen treffen und wenn unsere Gelder nicht ausreichen, uns an den Parteivorstand wenden. Koenen-Hamburg schließt sich den Ausführungen Heinrichs an. Stubb-Hamburg gibt ein Bild von der Stimmung der Hamburger Genossen und erklärt, daß auch die Agitationskommission durch ihr Verhalten den Hamburgern Veranlassung zu diesem Beschluß gegeben habe. Die Stimmung in Hamburg sei so, daß man mit der Provinz nichts mehr zu tun haben wolle. Thomaß-Altona schließt sich im wesentlichen den Ausführungen Elms an und stellt folgenden Antrag: „Der Parteitag beschließt, an die Hamburger Genossen das Eruchen zu richten, von neuem in die Verhandlungen über das fernere Verhältnis Hamburgs zum schlesw.-holsteinischen Agitationssgebiet unter Hinzuziehung der Agitationskommission und unter Berücksichtigung der Verhandlungen des Parteitages einzutreten.“ Fricke-Hamburg tritt den Ausführungen v. Elms bei. Er ist auch der Meinung, daß das G. v. der Hamburger Genossen durchaus keine vollständige Lösung des alten Verhältnisses mit der Provinz will. Es müsse hierüber Klarheit unter den Hamburger Genossen geschaffen werden und beantrage er, daß die Hamburger Genossen darüber beschließen sollten, ob der gefasste Beschluß auch die Aufführung von Geldmitteln an die Provinz verhindern sollte. Boller-Stiel tritt den Aussichten Heinrichs-Altona bei und behandelt dann noch die Kieler Abänderungsanträge zum Organisations-Entwurf. Herings-Hamburg tritt für den Antrag Thomas ein, wogegen Adm-Stiel sich mit demselben nicht befunden fand. v. Elm behandelt nochmals die Hamburger Beschlüsse und weist nach, zu welchen Konsequenzen das führen könnte; das sei auch garnicht die Absicht des Parteivorstandes. Die Aufstellung des Vorschlags hält Redner für bedenklich und schwierig. In seinem Schlusshwort schreibt Adler aus, daß er sich kurz fassen wolle. Wenn Gelb nach Berlin geschiickt werde, so gelchehe es deshalb, um damit die schwächeren Kreise zu unterstützen. Um ein abgekürztes vom Parteivorstande gebilligtes Rechnungsverfahren einzuschlagen, können die Aufwendungen der bestellten Kreise für die schwächeren gleich in Abzug gebracht werden. Die Aufstellung eines Etats sei notwendig; er erwarte, daß die Etatkommission Ersprechliches leisten werde. In der Abstimmung werden die Anträge Thomas und Fricke angenommen. Alle Anträge, die noch zum Organisationsentwurf gestellt sind, werden der Etatkommission überwiesen. Es wird zunächst der Punkt 8: „Wahl des Sitzes und der Vorsitzenden der Agitationskommission“ verhandelt. Hierzu teilt Saalfeld mit, daß er aus persönlichen Gründen gezwungen gewesen sei, der Siebener-Kommission seine Stellung zu kündigen. Als Sitz für die Agitationskommission schlägt Haß-Stiel vor, den Sitz nach Stiel zu verlegen und Liebau-Neumünster schlägt Altona Ottensen vor. Es entspannt sich hierüber eine längere Debatte, an welcher sich vormittags noch die Gen. Adler-Lieben, Boller, Stich, Saalfeld, Koenen-Thieme und R. Hoffmann beteiligten.

für obigen Zweck vorliegt, anzunehmen. Für die Wahrheit hat diese Senatsvorlage gar keinen Wert, nur für einige reiche Wassersportsegen; darum kann man auch sicher sein, daß die Bürgerschaft mit Begeisterung dafür eintreten wird. Wir haben's ja!

Vor dem Schwurgericht hat sich zu verantworten am 6. November der Maurergeselle Friedrich Wilhelm Klupp aus Malente wegen Sittenverbrechens und Körperverletzung; am 7. November 1. der Arbeiter Hermann Johann Schaad aus Schönebeck wegen Sittenverbrechens und 2. der ehemalige Steuerklassierer und Böllziehungsbeamte Johann Heinrich August Hornschuh - Lübeck wegen Verbrechen im Amt.

Aus dem Gerichtsaal. Wegen Meierstechelei war der Arbeiter M. aus Lüschendorf vom Schwäbischen Gericht in Schwerin zu 6 Monaten und 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Die hiesige Strafkammer hatte sich gestern mit der gegen dieses Urteil eingelegten Berufung zu befassen und ermäßigte die Strafe auf 3 Monate und 1 Woche Gefängnis. — Wegen Untreue war der Schreiber A. aus Kiel angellagt. Das Gericht kam in diesem Falle zur Freisprechung, da der Tatbestand der Untreue nicht festgestellt sei.

Senator J. H. Evers hat den Vor sitz in der Rechnungs- Revision s deput ation und im Ar men kollegium, sowie die Leitung der Armen anstalt wieder übernommen.

Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.
Dieser Verein lädt zu einem Frauenvortrage ein, welcher
am Freitag, den 20. Oktober, abends 8½ Uhr, im Konzert-
haus Fünfhausen stattfindet. Frau Anna Schulz-Kleinitz-
gen, eine sehr gewandte Rednerin, wird bei dem Thema:
„Pflichten des Ehelebens“ kein leeres Haus zu verzeichnen
haben.

Staatlich subventioniertes Stadthallen-Theater.
Morgen gelangt zum letzten Male Auber's komische Oper "Fra Diavolo" zur Aufführung. Am Sonnabend wird ein drittes Ensemble-Gastspiel im Wilhelm-Theater stattfinden. Zur Aufführung gelangt Ohnet's Schauspiel "Der Hüttenbesieger." **Ende des Berichts**. Vom 18. October 1895 ist ein getragener

Handelsregister. Am 18. Oktober 1905 ist eingetragen:
1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma Hanseatische
chemisch-technische Werke K a n s e r u. C o. in Lübeck: Die
Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann F. Chr. G.
Kahser in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma; 2. bei
der offenen Handelsgesellschaft in Firma F r i e d r.
W e n e r u. C o. in Lübeck: H. H. A. Kahns ist aus der
Gesellschaft ausgeschieden; 3. bei der Firma F r i e
S t e f f e n in Schlutup: Dem J. H. P. Steffen in Schlutup
ist Prokura erteilt; 4. die Firma M a x S c h r ö d e r in
Lübeck: Inhaber: J. M. H. Schröder, Kaufmann in Lübeck.
Angegebener Geschäftsbereich: Agentur- und Kommissions-
geschäft; 5. die Firma C a r o l i n e W u l f f in Schlutup:
Inhaber: C. M. A. Wulff geb. Höppner, Ehefrau in
Schlutup. Dem Gastwirt J. F. C. Wulff in Schlutup ist
Prokura erteilt.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Soest, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls stachbriefflich verfolgt wird. — Gegen die Ehefrau eines Arbeiters, die dringend verdächtig ist, in einem hiesigen Warenhause Diebstahl ausgeführt zu haben, wurde Anzeige erstattet. — Gegen einen Arbeiter, der auf einem hiesigen Neubau die Pneumatischen eines Fahrrades seines Mitarbeiters vorsätzlich zerstört hat, wurde Anzeige erstattet. — Aus einem Hause der Schildstraße ist in der Zeit vom 1. bis 8. d. Mts. ein Winterüberzieher gefertigt und hat einen schwarzen Sammetkragen.

Hamburg. Ein Ehedrama hat sich gestern vor-
mittag in der Böckmannstraße abgespielt. Dort wohnt in
dem Hause Nr. 25 in der zweiten Etage die Frau Heiden,
die ihrem Manne, dem fast erblindeten Matrosen Diedrich
Heiden in Duse, im März dieses Jahres davongelaufen ist.
Besuche ihres Mannes, sie zur Rückkehr zu bewegen,
waren erfolglos. Nun machte sich dieser gestern in Beg-
leitung eines Nachbarn, der ihn führte, auf die Reise nach
Hamburg und beide trafen gegen 5½ Uhr abends hier ein.
Sie irrten während der Nacht umher und begaben sich
heute früh gegen 9 Uhr nach der Wohnung von Heidens
Frau. Der Ehemann blieb vor der Etagentür stehen und
schickte seinen Begleiter mit einem Briefe, einem Kistchen
und dem Bescheide zu seiner Frau, sie möge einmal her-
aus kommen, es sei ein Vate da, der ihr Beitten bringen
wolle. Als die Frau herausstrat, fasste H. sie mit einer
Hand an die Schulter und richtete mit der anderen einen
Revolver auf sie. Die Frau suchte sich mit dem vorher
erhaltenen Kistchen, das sie noch in der Hand hatte, zu
schützen, doch traf sie die Kugel, als H. den Revolver ent-
lud, in den Oberschenkel und drang bis in die Becken-
gegend vor. Die Frau brach darauf zusammen. Während
ihre Nachbarn Hülfe leisteten, lief H. mit seinem Begleiter
davon. Sie wurden aber eingeholt und verhaftet; die
Frau brachte man nach dem Krankenhouse St. Georg.
Heiden gab bei seiner ersten Vernehmung an, daß er zu
dem Zwecke nach Hamburg gereist sei, seine Frau zu töten,
später gab er nur die Absicht zu, er habe seine Frau ver-
lezen wollen, während sein Begleiter erklärte, von den
Absichten H.s keine Ahnung gehabt zu haben. — Ein
schwerer Unfall ereignete sich auf dem Rangier-
bahnhof an der Billstraße. Der Rangierer Friedrich
Stähmer kam beim Roppeln von in der Fahrt befindlichen
Gesenkbahnwagen so unglücklich zu Fall, daß ihm der
linke Arm an der Schulter abgesfahren wurde. Der schwer-
verletzte Mann fand Aufnahme im St. Georger Kranken-

Hamburg. Die Lohnregulierung für die Arbeiter in den hamburgischen Gaswerken ist recht kläglich ausgefallen. Trotzdem tut die betr. Deputation, als ob sie den Gasarbeitern ein Opfer gebracht hätte. Am Schluße ihres Berichts heißt es: „Die Deputation hofft, wenn sie sich zu diesem Opfer entschlossen hat, auch die Wünsche der Arbeiter zufriedengestellt zu sehen.“ Diese Worte haben anstatt auf die Gesäßnerven nur auf die Lachmuskeln der Gasarbeiter gewirkt. Ist es der Deputation für das Beleuchtungswesen im Ernst darum zu tun, die Gasarbeiter zufriedenzustellen, dann bringe sie die ihr wohlbekannten Forderungen der Gasarbeiter in voller Umsänge zur Durchführung. Geschieht dies nicht, dann werden die Gasarbeiter durch das relative Sinken ihrer wirtschaftlichen Lage in die Zwangslage gebracht, weiter zu kämpfen und immer schärfere Mittel in diesem Kampfe zur Anwendung zu bringen.

Tondern. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Dienstag auf dem hiesigen alten Bahnhofe. Die Tochter des Flempnermeisters Lorenzen Niessen aus Westerland auf Sylt, kam in Begleitung einer Freundin von Oldesloe mit dem Zuge 1 Uhr 19 Minuten hier an, um in die Heimat zurückzufahren. Aus Versehen stieg sie aus dem Wagen. Als sie wieder einsteigen wollte, war der Zug bereits in Bewegung. Sie glitt vom Trittbrett und

Bein und der rechte Fuß vom Körper getrennt, sowie ein Arm schwer verletzt. Die bedauernswerte wurde sofort mittels Tragkorb nach dem liegenden Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos darunterliegt.

Bremen. Mordversuch und Selbstmord. In der Grenzstraße schoss am Montag Nachmittag gegen 2 Uhr der Arbeiter Dehmker seiner Braut, wie es heißt, eine Blätterin, namens Heinrichs, eine Kugel in die eine Schläfe. Darauf jagte er sich selbst gleichfalls eine Kugel in den Kopf. Er war sofort tot, während das Wädelchen bewußtlos nach dem Krankenhaus geschafft wurde, auf dem Transport indes ebenfalls verschied. Wie es heißt, sollen der Heirat des Paares Hindernisse im Wege gestanden haben.

ZEITUNGSKRONE.

Tilsit. Eisenbahnumzug f.d. Am 17. Oktober, abends 9 Uhr, stieß auf der Strecke Tilsit-Königsberg eine von der Station Tilsit abgefahrenen Lokomotive zwischen den Stationen Tilsit und Alt-Beynothen auf den fahrlässigen Zug Nr. 909. Verletzt, teils schwer, teils leicht, wurden fünf Eisenbahner bedient und neun Reisende. Von den Eisenbahngestellten ist der Lokomotivführer Böck bereits verstorben.

Statt besonderer Meldung.

Dienstag abend entschließt saust nach langem schwerem Leiden unser lieber Vater, Schweger- und Großvater

Johann Sandt

im 67 Lebensjahre, auf tiefste betrauert von seinen Kindern und allen, die ihm nahe standen.

Rübel, den 18. Oktober 1905

Am Brink 11 b.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 21. Oktober, vormittags 11½ Uhr von der Kapelle (Burgtor) aus statt.

Trauerfeier 11½ Uhr

Logis für 1-2 junge Leute.

Chausseestraße 9, 1. Etage.

Gesucht zu sofort

ein Knecht

Siemers, Struckmühle.

Suche zum 1. November eine Hauseigentümer für ländl. Haushalt, wo die Frau fehlt, Mädchen wird gehalten.

Näheres Düstere Uferstraße 18.

Wegen Platzmangel 1 Bettstelle mit Sprungfedern und 1 Wassertonnen billig zu verkaufen.

Brüderstraße 1 a

Ein wenig gebrocht. Kinderwagen zu verkaufen

Ernststraße 18.

Gefunden am Sonntag abend auf der Mühlendücke ein Portemonnaie ohne Inhalt. Abzuholen zwischen 9 u. 1 Uhr in der Red. d. Bl.

Aug. Vahl, Töpfer, Glashörnerstr. 42, 1., empfiehlt sich zum Sezen von Defen und Herden sowie zu Reparaturen, promptly und billig

Frau Hansen, geb. Hanne

Hütstraße 81.

Wegen Familienfeier ist mein Geschäft am Freitag den 20. Oktober von mittags 1 Uhr an geschlossen.

O. Wischow, Moisling.

Frisches auswärtig geschlachtetes prima Ochsenfleisch, billig.

Verkaufsstelle nur Alsfstraße 37.

Amerikanische Wepsel

in allen Sorten

Pfd. 0,20 M., 10 Pfd. 1,50 M.

Gravensteiner

das feinstes, was es gibt, Pfd. 0,30 M.

II. Sortierung Pfd. 0,20 M.

Abzugsstück Pfd. 0,10 M.

Spethmann & Fischer

Tel. 102.

Beckergrube 59.

E. Boy,

Fischbräukerei, Mauer 84, Filialen: Südfriedhof 30, Königstr. 21, Ecke Bassestraße.

Üppig frisch geräumt. Blätter, Sprollen, Aale, Füde, Rüdeschneide

Empfehlungs-Karten

Reiset prompt und sauber

Die Druckerei des L.B. Volksblattes

Schönheitstraße 50.

Schümann's Schuhwaren

überer Fünfhausen 28

bekanntlich die billigsten und besten.

In eigener Werkstatt:

Sohlen: für Herren 1,60 M.

für Damen 1,10 M.

Absätze: für Herren 0,60 M.

für Damen 0,50 M.

Auf Wunsch wird jede Reparatur sofort ausgeführt; gleich wieder mitnehmen.

Nur Handarbeit, keine Maschinendarbeit.

Bitte genau auf Nummer 28 zu richten.

Hannover. Die Aussperrung in der Maschinenfabrik vorm. Georg Eggersdorff ist durch Vergleich beendet. Die 1600 Ausgesperrten werden sämtlich an ihre alten Plätze zu den bisherigen Löhnen eingestellt. Die streitenden zehn Häuser erhalten wie alle Maschinenarbeiter 50 Pf. Lohn im Akkord garantiert. Über alle anderen Lohnforderungen wird mit dem Arbeiterausschuß verhandelt.

Braunschweig. Ungeschickliche Liebe? Der 18-jährige Kaufmannslehrling Brunner und die 18 und 22 Jahre alten Töchter des Kaufmanns Haars verabredeten, gemeinsam in den Tod zu gehen. Der Lehrling erschoß die beiden Schwestern, verlor dann aber den Mut und stellte sich selbst der Polizei. Er wird auch beschuldigt, seinem Lehrherren 800 Mark unterschlagen zu haben. — Nach einer anderen Meldung soll Brunner die beiden jungen Mädchen, die an Liebesgrau litten, „aus Gefälligkeit“ erschossen haben.

Grefz. 17000 Arbeiter ausgesperrt. Der Verband der sächsisch-thüringischen Webereien beschloß mit 148 gegen 145 Stimmen der anhörenden Webereien, sämtliche Webereien am 28. Oktober abends zu schließen. Damit werden etwa 17000 Arbeiter ausgesperrt.

Briefkasten.
Schaeider. Ich komme. L.

Albeder Marktheile vom 18. Oktober.
Bauern-Gittert 1,25 M., Meierei-Gittert 1,40 M.,
Hafen Std. 3, — M., Unter Std. 2,60 M., Hühner Std.
1,60 M., Küken Std. 1,20 M., Tauben Std. 0,50 M.,
Gänse Std. — 70 M., Fliegeng. — M., Schweineflocken,
Pfd. 0,45 M., Schinken Pfd. 1,10 M., Wurst Pfd. 1,10 M.,
Tier 7 Stück 60 Pf., Karpfen Pfd. 1,10 M., Ger. Koch Pfd.
1, — 2,40 M., Karotten Pfd. 80 Pf., Gedre. Pfd.
80 Pf., Kartoffel 70 Pf., Sal. Pfd. 0,90 M., Rapsel,
Rebe Gravensteiner 100 Pfd. 35 M., Stollen 100 Pfd.
30, — M., andere Sorten 100 Pfd. 18—20 M., Blumenkohl
100 Pfd. 15 M., Blumenkohl, d. Kopf 30 Pf., Hamm.
Kirschen, Pfd. — Pf., Kohl 100 Pfd. 4, — M., Kartoffeln, bester
Kartoffel, 200 Pfd. 6, — M., per 10 Körner 50 Pf., magenta
bonum 200 Pfd. 4, — M., Kartoffeln 10 Liter 40 Pf.

Grenzschlag-Werkstatt.

Hamburg, 18. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ruhig.
Fugelkürti wurden 339 Stück, davon vom Norden —
Süd, vom Süden — Süd. Preis: schwere — M.,
Verbandschweine, schwere 73—74 M., leicht 70—71 M.,
Schweinen 65—70 M., und Kartoffel 67—70 M. pro 100 Pfund.

Partei-Sekretär für die Provinz Schleswig-Holstein.

Der Posten eines besoldeten Sekretärs der Agitations-Kommission für die Provinz Schleswig-Holstein, deren Sitz Altona ist, ist vakant geworden und neu zu besetzen. Das Anfangsgehalt beträgt Mk. 2400,— pro Jahr.

Die Bewerber haben, unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, einen knapp gefassten Aufsatz über die Aufgaben eines Agitationsleiters bis zum 4. November d. Js. an den Ge- nossen von Elm, Hamburg-Eimsbüttel, Schäferstrasse 19, mit der Aufschrift „Bewerbung“ einzureichen.

Die Kommission.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder - Versammlung am Freitag den 20. ds. Mts.

abends 8½ Uhr
im großen Saale des „Vereinshauses“, Johannisstr. 50.

Tagess-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder und Antrag des Vorstandes hierzu.
2. Erhebung einer Extrasteuer.
3. Abrechnung vom 3. Quartal 1905.
4. Antrag: Einziehung der Mitgliedsbücher betr. Kontrolle.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend erforderlich.

Der Vorstand.

J. E. Hopp, Tapzier, Brüderstraße 4a (Holstendorf)

empfiehlt sich zum Aufarbeiten von Sofas, 5 M., Sprungfedermatratzen von 2,50 M. an, neue Matratzen, gut und fest gearbeitet, gute Federkraft, 14—18 M.

Neue und alte Polsterstühle auf Lager, wie Vertikows, Kleiderhüne, Bettstellen, Waschtische, Chaiselongues.

Kaufte eine große Partie Havanna-Zigarren mit Sumatra-Decke, leicht aromatisch, 6 Stück 40 Pf.

„Für Kenner“

reine hellg. Zigarre

6 Stück 35 Pf.

Mexiko-Zigarren 6 Stück 35 und 40 Pf.

unsortiert 6 Stück 30 Pf.

Job. Nagel, Engelsstraße 51.

Zigarren à 5 und 6 Pf.
vorzügliche Qualität, große Auswahl
empfiehlt

Hermann Kersten

Zigarrenengeschäft, 12 obere Hütstraße 12.
Reichhaltiges Lager feiner Zigarren

in allen Preislagen.

Spezialität: Rist-Isis, tabakfrei 2-Pf.-Zigarette

Holzschuhe, Holzpantoffeln

in allen Größen
vortätig.



Ludw.
Hartwig,
Döberitz 8.
sie erhalten Lubeca-Marken.

Dienst für Gesundheitspflege und Naturheilkunde.

Freitag den 20. Oktober 1905
abends 8½ Uhr

im Konzerthaus Fünfhausen.

Frauen-Vortrag

der Frau Anna Schulz-Meiningen.

Thema:

Pflichten des Ehelebens.

Mitglieder frei. Nichtmitglieder 50 Pf.

Unser Vereinsarzt,

Herr Dr. med. A. Obermeier,

wohnt: Hütstraße 2, 1.

Plüsch-, Roquer- und Tafetta-Garnituren, Salons, Sofa- und Ansichtstische, Vertikows, Kommoden, Leinen-, Kleider- und Küchenschranken, Bettstellen und Matratzen, Waschtische, Nachschränke usw., alles sehr billig zu verkaufen.

Bedergrube 20, pt.

Hochachtend

Gehr. Sonn.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.

Diese Woche ausgestellt:

Neu! Japan. Neu!

Jeden Tag von 11—10 Uhr geöffnet.

Stadthallen-Theater.

Freitag den 20. Oktober.

Fra Diavolo.

Komische Oper in 3 Akten von Weber.

Aufzug 7½ Uhr.

Im Wilhelmtheater

Sonnabend: Der Hüttensitzer.

Achtung Maler!

Die Versammlung am Donnerstag den 19. Oktober fällt aus.

Der Vorstand.

Kersten's Glück ist Kolossal!

In der 6. Klasse

Schleswig-Holstein. Landes-Industrie-Lotterie

(Ziehung am 27. Septbr. d. Jss.) füllen

3 große wertvolle Hauptgewinne

in meine Glückskollekte und zwar der

4. Hauptgewinn:

1 Mobiliar aus Eichenholz für ein Speisezimmer, Wert 620 Mark auf Nr. 600.

5. Hauptgewinn:

1 Bücherschrank aus Nussbaumholz, Wert 350 Mark auf Nr. 589.

7. Hauptgewinn:

1 Herren-Fahrrad mit Freilauf, Laterne und Glocke, Wert 160 Mark auf Nr. 633.

Die Gewinne sind von heute ab bis auf weiteres im Geschäftslökle der Firma Gebr. Senff, am Klingenberg, zur Besichtigung ausgestellt; auch sind daselbst, sowie beim Unterzeichneten

Kauflose der 7. (Haupt-) Ziehung à 20 Mk.

zu haben.

1. Hauptgewinn, 7. Klasse:

1 Mobiliar aus Mahagoniholz für ein Schlafzimmer, Wert 1850 Mark,

2. Hauptgewinn, 7. Klasse:

1 Mobiliar aus Nussbaumholz für ein Wohnzimmer, Wert 1400 Mark,

3. Hauptgewinn, 7. Klasse:

1 Mobiliar aus Nussbaumholz für ein Wohnzimmer, Wert 1000 Mark,

4. Hauptgewinn, 7. Klasse:

1 Klavier, Wert 900 Mark,

5. Hauptgewinn, 7. Klasse:

1 Jagdwagen, Wert 800 Mark,

insgesamt 3300 Gewinne, Wert 62000 Mark.

— Gewinnpläne 7. Klasse gratis. —

Bestellungen auf Lotte 1. Klasse à 1 Mark werden schon jetzt entgegengenommen.

(Staatlich lizenzi. Lotterie.)

Hermann Kersten,

Lotterie-Hauptkollekte,

obere Hüxstrasse 12, in nächster Nähe der Breitestr.

Gleichzeitig empfiehle ich:

Metzer Dombau-Lose

| (2. Ziehung) 1¹, 5.00 Mark, 1², 2.50 Mark.

Ziehung 30. 31. Oktober d. J.

| Hauptgewinn 100000 Mark bar.

Freiburger Münster-Lose

| à 3.30 Mark.

Ziehung 15.—16. November d. J.

| Hauptgewinn 100000 Mk. bar.

— Porto und Liste je 30 Pf. extra. —

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 246

Freitag, den 20. Oktober 1905.

12. Jahrgang.

Zur Rekruten-Einstellung.

Ein früherer Offizier schreibt der Magdeburger „Volksstimme“:

Der Termin zur Einstellung der Rekruten steht bevor und damit kommt für viele Leute eine harte Zeit. Von den Säulen, wo den jungen Soldaten durch die heilige Messe eines Vorgesetzten ein Märtyrium, das manchmal tödlich endet, bevorsteht, wollen wir gar nicht reden. Auch wenn die Rekruten in Kompanien voneinander trennen, in denen sie Wohlhabender nicht aufgestellt sind, so werden diesen Leuten auf dem ersten blutigen Tage.

Hierher gehören im ersten Grade jene jungen Männer, die es zu ihrem Gewissens in die Seele tragen, ihr altes Haus niemals auf längere Zeit verlassen haben. Zumeist sind dies Söhne von Handarbeiten oder Beamten. Schon wieder vorwärts Verhältnisse sind es für den jungen Mann schwer, wenn er zum erstenmal die Heimat verlassen muss. Sieht man doch auch die Kaserne in Westfalen, so ist es nicht verwunderlich, wenn sich jeder eine gehende Verzweiflung bewusst ist. Und ist es wirklich in der Kaserne angegangen, so wird die Gemüthspression noch viel stärker, manchmal so stark, dass Selbstmord und Selbstmordversuch vorkommen. Hier kennen einen Fall, in dem ein Rekrut nachmittags um 3 Uhr einschlief und sich ein paar Stunden später den Hals durchschneidet.

Nach unserer Einschätzung wird leicht sehr wenig getan, um den Rekruten ein Gut in ihrer neuen Lebensweise zu erschaffen. Wie wohl würde es den Neuanfangen unterthauen tun, wenn der Japanische die Einbildungskraft einer Sprache, die einen rein nationalen Standpunkt darstellt, so gern möge. Gegenwartige patriotische Reden, in den wir vom obersten Anliegen, von Kaiser und Reich, ausweichen, entzünden Angst an das angewandte Herzschlagend gespannt wiede, haben hier kein Gute. Vor allem bedarf der Rekrut durch den Marsch ins Kommando der Basisierung, dass es ihm nicht leicht gehen möge, hier Kapitulationen gegen Schändungen erneut beschließen zu wollen. Guss nötigt die Rekruten aufzufordern, dass sie nach den kleinen Missionskämpfen weiterfallen. Ferner wären Reden zu holen, dass sie keinen Verpflichtung haben, den älteren Wagnisgefechten teilzunehmen, um zu zeigen, dass sie hören und dass solche „Schlachten“ dem Hauptmann zu melden sind, sobald sie dennoch betreten werden. Die Aussprache müsste natürlich in Gegenwart des Unteroffiziers und älteren Wagnisgefechten erfolgen und den Jüngern zum Schauspielen werden, dass jeder, der sich von einem Rekruten bedient sieht, drei Tage militärischen Kreis erhält.

Wir haben die feste Überzeugung, dass die jungen Soldaten aus einer solchen Stütze entzogen Trost schöpfen würden. Sie würden sich dann nicht gut so jämmerlich lassen fühlen.

Weiter willt auf die Rekruten der Umstand sehr einfließen, dass sie vom ersten Augenblick an wie Soldaten behandelt werden, die schon an die Kaiser weinen müssen und gewohnt sind. Da stehen die beiden Teufel verschlüsselt und mit wunden Herzen in ihrem kleinen Zimmer herum, plötzlich trifft ein Unteroffizier oder ein Gefreiter die Tür auf und brüllt mit großer Lautstärke heraus: „Rekruten in den Hof!“ oder „Rekruten auf die Kammert!“ Ein paar in ruhigem Ton gesprochenen Worte hätten bei nämlicher Erfüllung und würden dabei einen freundlicheren Eindruck machen. Aber in der deutschen Armee gehört ein solches nicht großer Aufwand von Stimmtönen auch zur „Geschäftigkeit“. Er ist sogar ein sehr wichtiges Attribut davon. Kann ein Soldat oder ein Unteroffizier sehr laut „Du Bist“ oder „Harry Hauptmann“ rufen, so will er sagen, er sei auf dem Wege zum nächsten Schatz. Wenn Endlich der Rekruten zeigt, dass Geballt ist wesentlich

noch über das Durchschnittsmass, denn nun soll den jungen Mannschaften imponiert werden.

Das Einkleiden der Rekruten geschieht häufig auch nicht mit besonderer Rücksicht auf ihre Gemütsstimmung. Dabei wird ebenfalls unnötig geschrien, und so werden die durch ihre neue Lage ähnlich gewordenen jungen Soldaten mit barschen Worten noch ärgerlich gemacht. Adam Bührlein hat in seinem Roman „Sieg über Gedan?“ eine solche Einschätzung ebenso aufdringlich als dreistlos beschrieben.

Das Verlesen der Kriegsordnungen, das am ersten oder zweiten Tage nach dem Eintreffen geschieht, ist oft recht kurz vorgenommen, bis dann von neuem in Gruppen zu beginnen. Diese Rücksicht, die im Grunde nichts als ein Zusatz und kein Mittelpunkt mehr ist, ist ein künstlich die schwere Strafe an. Sogar die Todesstrafe erscheint häufig öfter. Man kann sie vollständig aufzubringen, wenn sie nicht vorgenommen wird. Diese ist in Wirklichkeit die härteste Strafe an. Sogar die Todesstrafe erscheint häufig öfter. Man kann sie vollständig aufzubringen, wenn sie nicht vorgenommen wird. Diese ist in Wirklichkeit die härteste Strafe an.

Hierher gehören im ersten Grade jene jungen Männer, die es zu ihrem Gewissens in die Seele tragen, ihr altes Haus niemals auf längere Zeit verlassen haben. Zumeist sind dies Söhne von Handarbeiten oder Beamten. Schon wieder vorwärts Verhältnisse sind es für den jungen Mann schwer, wenn er zum erstenmal die Heimat verlassen muss. Sieht man doch auch die Kaserne in Westfalen, so ist es nicht verwunderlich, wenn sich jeder eine gehende Verzweiflung bewusst ist. Und ist es wirklich in der Kaserne angegangen, so wird die Gemüthspression noch viel stärker, manchmal so stark, dass Selbstmord und Selbstmordversuch vorkommen. Hier kennen einen Fall, in dem ein Rekrut nachmittags um 3 Uhr einschlief und sich ein paar Stunden später den Hals durchschneidet.

Nach unserer Einschätzung wird leicht sehr wenig getan, um den Rekruten ein Gut in ihrer neuen Lebensweise zu erschaffen. Wie wohl würde es den Neuanfangen unterthauen tun, wenn der Japanische die Einbildungskraft einer Sprache, die einen rein nationalen Standpunkt darstellt, so gern möge. Gegenwartige patriotische Reden, in den wir vom obersten Anliegen, von Kaiser und Reich, ausweichen, entzünden Angst an das angewandte Herzschlagend gespannt wiede, haben hier kein Gute. Vor allem bedarf der Rekrut durch den Marsch ins Kommando der Basisierung, dass es ihm nicht leicht gehen möge, hier Kapitulationen gegen Schändungen erneut beschließen zu wollen. Guss nötigt die Rekruten aufzufordern, dass sie hören und dass solche „Schlachten“ dem Hauptmann zu melden sind, sobald sie dennoch betreten werden. Die Aussprache müsste natürlich in Gegenwart des Unteroffiziers und älteren Wagnisgefechten erfolgen und den Jüngern zum Schauspielen werden, dass jeder, der sich von einem Rekruten bedient sieht, drei Tage militärischen Kreis erhält.

Wir haben die feste Überzeugung, dass die jungen Soldaten aus einer solchen Stütze entzogen Trost schöpfen würden. Sie würden sich dann nicht gut so jämmerlich lassen fühlen.

Weiter willt auf die Rekruten der Umstand sehr einfließen, dass sie vom ersten Augenblick an wie Soldaten behandelt werden, die schon an die Kaiser weinen müssen und gewohnt sind. Da stehen die beiden Teufel verschlüsselt und mit wunden Herzen in ihrem kleinen Zimmer herum, plötzlich trifft ein Unteroffizier oder ein Gefreiter die Tür auf und brüllt mit großer Lautstärke heraus: „Rekruten in den Hof!“ oder „Rekruten auf die Kammert!“ Ein paar in ruhigem Ton gesprochenen Worte hätten bei nämlicher Erfüllung und würden dabei einen freundlicheren Eindruck machen. Aber in der deutschen Armee gehört ein solches nicht großer Aufwand von Stimmtönen auch zur „Geschäftigkeit“. Er ist sogar ein sehr wichtiges Attribut davon. Kann ein Soldat oder ein Unteroffizier sehr laut „Du Bist“ oder „Harry Hauptmann“ rufen, so will er sagen, er sei auf dem Wege zum nächsten Schatz. Wenn Endlich der Rekruten zeigt, dass Geballt ist wesentlich

ungeheuerlicher Weise da die Bergleute übervorteilt worden sind, mag folgender Fall zeigen. In der vorigen Woche hatte eine Kameradschaft von 10 Mann einen „ungenügend“ beladenen Wagen körbel gesördert. Wenn nun der Wagen genutzt worden wäre, so würde die Kameradschaft insgesamt nur um den Lohn für den Wagen geschädigt worden sein, also um etwa 1 Mark, oder auf den Kopf 10 Pf. Jetzt aber unter dem neuen Gesetz, sind die 10 Mann mit je 1 Mark bestraft, also um den zehnfachen Betrag geschädigt worden. Die Sache wird aber noch schärfer dadurch, dass dort der Bergleute die Schicht gezeigt haben, also an dem „ungenügenden“ geladenen Wagen völlig unzureichend sind. Dort verloren wurden sie trotzdem und darüber hinaus wurden sie wegen der Fehler schärfer bestraft! So nimmt sich die „Bergarbeiterabschlagschaltung“ in der Praxis aus, so verleiht die Bergarbeiter der Bergleute Gewalt. Was den angeführten Fall noch besonders interessant macht, dass die Grube „Tramontana“ unter der Leitung eines Betriebsführers steht, des Bergarbeiterleiters Ullmann.

In den Berliner Wäschefabriken führen fast sämtliche Fußgänger, Wäscherinnen und Blätterknäueler, was die Nähmaschine ordnet und verarbeitet. Der Betrieb Berliner Wäschefabrikanten besteht eine Versammlung ein, nur über die eventuelle Zusammensetzung der nicht freien Arbeitnehmer Beziehungen zu lassen. In der ganzen Wäschefabrik sind gegen 12000 Personen beschäftigt.

Zum vergangenen Fabrikantestreich in Chicago kommt von dort eine Nachricht, welche einen neuen Beweis für Arbeit, dass die bei Streiks verlornden Gewalttäglichkeiten, welche das zum Teil von den Unternehmen verdeckt angeführt werden. Ein New Yorker Korrespondent berichtet darüber: Es war damals ein gewisser Fred Carty, „Lionard“ der baufälligen Streitbrecher-Hauberkurs-Farley, angeblich von Streikern misshandelt worden, und zwar so schwer, dass er bis vor seinen Tagen bei Holzpflöcken gelegen hat. Durch die ganze Kapitalistische Presse und Landes ging ein „Entschuldigung“ über das „herrliche Werkzeug der Krieger“ und auch die Unternehmervereinigung zu Chicago stellte in denselben ein. Dieser Carty ist nun, nach seiner Entlassung aus dem Hospital, eine Gitarre abgekauft, die wesentlich niedriger kostet. (Wahrsch. er damit nicht früher hinzugekommen ist, hat wohl seinen Grund darin, dass er bis dorthin höchst klein im Arbeitsplatz nicht gewesen ist.) Diese Erklärung geht darin, es sei nicht wahr, dass irgend ein Unterkocher ihn angegriffen habe, sondern zwei vom Betriebsaufwärter und Brüdergraben der Unternehmervereinigung Fred Job dazu gedungenen Streiter. Er habe sich mit Job überworfen gehabt, weil er sich geweigert, Maschinen auszuführen, die nicht in seine „Fach“ gehören. So sollte er die Führung einer gemischten Bande Schlägerei übernehmen, welche sich unter die Streiter zu mischen und diesen zum Verübung von Gewalttätigkeiten in allen Stadtteilen auszureißen hofften. (Werke: Natur die sofortigen „Anträge“ waren, hat C. nicht angegeben. Dass sie aber mindestens ebenso verbrecherisch Art waren, wie der erzählte Antrag, ist sicherlich anzunehmen.) Als jetzt auf keinen Verdacht hörte, habe er denselben gedroht, der Unternehmervereinigung von ihm zur Kenntnis gekommene Unterschlagung von Geldern Mitteilung zu machen. Darauf habe ihn Job „abziehen“ wollen, sich auch geweigert, rückwärtiges Gerät auszugeben, und als er dem Besitzer zur Abreise nicht Folge geleistet, ließ er auf eingangs angeführte Weise „anschädelig gemacht“ werden. Ferner erklärte Carty, dass Job bis dahin rund 32000 Dollars am Strolche allerlei Art ausgezahlt habe, um die Verübung von Gewalttätigkeiten auf sich zu ziehen, zu dem Zweck die Verordnung von Militäropfern zu provozieren. Dagegen hat sowohl der Bürgermeister der Stadt als auch der Sheriff des Cook County, zu welchem diefele gründet, als verächtlich erklärt hatten, weil die Streiter sich daraus richtig verhielten und man mit dem „Mob“, welcher bei solchen Gelegenheiten stets in Aktion steht, auch

Geplante Stadt Wettbewerbe.

Unter dem neuen Berggesetz. Das „Nuller“ ist nun durch Gesetz zwar vertilgt, aber dafür wird jetzt das „ungenügende“ Leben der Kohlenwagen bestraft. In welch-

Waggonern, die beiden anderen von Amerikanern, besteht erhalten, um mit Monats-, Wochens- und Karton den Goldmünzen die Möglichkeit zu zeigen. Ihr Gewicht zu verdoppeln, ist Wehrhaft aber, um ihnen den souverän verhindern Arbeitsschutz und den Ventil zu legen — wer kann sie auch spielen.

Es ist kaum zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass alle diese Spiele, außer den großen Chören, die der Berliner noch überbietet, betrügerisch getrieben werden. Diese südländischen Spieler führen falsche Noten, und in den Vereinigten Staaten bestanden große Fabriken, deren Hauptbüro gerade diese betrügerischen Noten — spanische sowohl wie amerikanische — waren. Für den Uebergelehrten waren sie natürlich nicht von anderen zu unterscheiden, auf der Rückseite aber, in dem aufcheinend niedrigstes darauf gestreuten blauen oder roten Muster, hielten sie die einzelnen Wurke, Striche und Armbänder an den oberen Seiten so geordnet, dass ein gründler Blick die Karte eben so leicht an der Rückseite, wie auf der unteren Blätter kannte. Nicht allein die verschiedenen Farben waren dort in dieser Weise bezeichnet, nein sogar der Wert der einzelnen Blätter selber, und die gefügte und schnelle Hand des Spielers hatte weiter nichts zu tun, als geschickte Blätter zu entfernen.

Mr. Smith hatte trocken in der letzten Sitzung nicht mit besonderem, meistens nicht mit dem Glück gespielt, zu dem ihn, wie er überzeugt war, seine Fähigkeiten in dieser Art des Geoderwerbs berichtigten. Vor Verlusten wußte er sich übrigens zu wahren, und suchte in den mittleren Stunden mit großer Geduld seinen Partner oder Kompanon in die „freie Kunst“ noch vollständiger einzawachen. Sag doch eine Haupfsache eben in dem „Zusammenispiel“ der beiden.

Heute saß er übrigens allein an seinem Tische. Es war allerdings noch früh, und die Harpspiele begannen eigentlich immer erst nach zehn Uhr. — Was früher kam, waren gewöhnlich kleine, nichts einbringende Sätze. Nichtsdestoweniger

sah es schon einige Mal ungeduldig nach dem Eingange des Zimmers, und sein übertrieben nicht freundliches Gesicht hatte sich noch flatternder zusammengezogen und in Fäuste gelegt. Von San Francisco waren heute wieder mehrere Amerikaner und andere Freunde eingetroffen, und das Gespräch im Zelt, das noch um die nicht brauchten Spieldische wogte, brachte sich um die Nachrichten von dort, unter denen die hauptsächlichste ein neues Feuer war. Dieses hatte nämlich fast ausschließlich denselben Stadtteil betroffen wie das frühere, und die Meinung sprach sich allgemein darin aus, dass es jedenfalls durch irgend eine böswillige Hand angelegt sein musste wie das erste.

Zu diesem Augenblick kam Ruth in das Zelt und nahm anstatt ihn gegenüber, neben Smith einen graue dort leerstehenden Stuhl ein.

„Nun, wo habt Ihr Euch wieder den ganzen Langen Abend herumgetrieben?“ sagte den langen Ruth des Kompanons gar nicht erwidern, Smith. „Zum Teufel, ich sage hier.“

„Sitzt —“ lästerte aber Ruth, auf den Vorwurf nicht eingestellt, leise zu ihm hinüber — „ich möchte Euch um etwas fragen, das Euch selber betrifft.“

„Und das wäre?“ fragte süsser der lange Spieler.

„Habt Ihr einmal im Süden etwas mit einem gewissen Smith zu tun gehabt?“

„Smith!“ jagte Smith rasch, mit weit mehr Anteil, als er wahrscheinlich verraten möchte — „was ist mit dem? — Wie kommt Ihr auf den?“

„Er ist hier.“

„Hier? — Im Paradies?“ rief Smith, und einen flüchtigen Blick umherwendend, schien es fast, als ob er von seinem Stuhl aufspringen wollte.

„Ihr könnt nicht mehr unbemerkt fort“, lästerte ihm aber Ruth rasch und dränglich zu — „ich hab ihn und den Sheriff schon vor dem Zelt.“

ohne Militär fertig werden können.) — Für den bevorstehenden Prozeß gegen die wegen Verübung von allerlei Gewalttätschen während des Streiks angeklagten Personen dürften die Aussagen Carrys von Wert sein. Vielleicht stellt sich dabei heraus, daß ein Teil, wenn nicht die Mehrzahl derselben, aus solchen gebürgerten Durschken besteht, die, als ihre Provokationen keinen oder zu wenig Erfolg hatten, selbst "Hand anlegten"!

Politische Gerechtigkeit. Einen seltsamen Aufruf an die sozialdemokratischen Kommunalwähler der zweiten Klasse in Mainz im veröffentlicht die Mainzer "Volksstimme". Es lautet:

Bücher der zweiten Klasse!

Der "liberale Block" versucht die am Dienstag, den 10. d. M., von mittags 12 Uhr bis abends 8 Uhr stattfindende Wahl der sogenannten Mittelschichten zur Stadtsitzung einer einseitigen Parteiherrschaft auf dem Rathaus zu benennen. Nachdem es ihm nicht gelang, in der dritten Wahlklausie die Sozialdemokratie zu überwinden, sucht er in der zweiten das Zentrum gänzlich oder doch nahezu gänzlich um seine Gemeindevertretung zu bringen.

Dazu die Hand zu bieten, lehnen wir Sozialdemokraten aus Gründen der politischen Gerechtigkeit aufzuklären. Wir verzichten auf die Aufführung einer eigenen Liste, die lediglich den Erfolg hätte, den Sieg des Blocks zu garantieren und die Niederlage des Zentrums unvermeidlich zu machen, und empfehlen unseren Anhängern, daß dessen am Dienstag von dem ihnen morgen in Klubzugehörigen Stimmzettel Gebrauch zu machen, der allgemeinen Berufstände, das Handwerk, den Gewerbe-, Kaufmanns- und Beamtenstand, ohne Rücksicht auf politische und religiöse Ausrichtung in gleicher Weise berücksichtigt.

Wir tun dies, wie gesagt, aus politischem Gerechtigkeitsgefühl und ohne jeden irgendwie gearteten Gegendienst. Nur das eine soll verhindert werden: daß sich auf dem Rathaus wieder eine einseitig herrschende Parteiligue breit macht, die die Bürger und Interessen der Bürgerheit der Bürgervertretung mit führen will.

Nach Lage der Sache brauchen wir, wenn unserer Liste der Sieg bestanden sein soll, die Stimme jedes einzelnen unserer Parteifreunde, Bürgervater also seiner Pflicht und gebe jeder den ihm zugehörenden Stimmzettel unverändert und, wenn irgend möglich, schon vor 2 Uhr nachmittags ab.

Mainz, Anfang Oktober 1905.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Der Aufruf schätzt uns zunächst verschiedene Widersprüche zu enthalten. Erst wird erklärt, daß die Partei davon absehe, eine sozialdemokratische Liste aufzustellen, um nicht eine Niederlage des Zentrums herbeizuführen, wodurch es den Ansehen gewinnt, als ob es sich um die Empfehlung des Zentrums handle, und dann wird darauf hingewiesen, daß die Liste ohne Rücksicht auf politische und religiöse Ausrichtung aufgestellt sei. Dann könnte es schaden, als handle es sich um eine gemeinsame Liste, das Ergebnis eines Kompromisses zwischen Zentrum und unserer Partei. Aber auch das kann nicht zutreffen, denn gleich daran erklärt wiederum der Aufruf, daß er die Unterstützung der Liste "ohne jeden irgendwie gearteten Gegenden" empfiehlt, ein aus politischem Gerechtigkeitsgefühl. Der Aufruf erinnert uns danach in seiner ganzen Fassung und Begründung selbst unwillig und sehr wenig geeignet, eine klare und grundsätzliche Kommunalpolitik zu fördern. Wir könnten uns ja wohl eine Situation denken, in der es geboten erscheint, bei Kommunalwahlen eine gegnerische Partei zu unterstützen. Namenslich bei Wahlen in der zweiten Klasse, wo kein positiver Erfolg für die Partei, wohl aber eine dem sozialdemokratischen Teil der Gesamt zugute kommende Stimmenzersplitterung zu erwarten ist. Über dass ist es nötig, auch in einem Wahlauftrag, nicht nur in etwaigen Wählerversammlungen, die Gründe für die Unterstützung der als kleineres Nebel angesehenen Sozialisten klar und unzweideutig anzugeben und zu erläutern! Die Unterstützung des betreffenden Gegners aus "politischen Gerechtigkeitsgefühl" zu fordern, küsst uns eine höchst bedenkliche Gefülspolitik zu sein, die zur sozialistischen Entwicklung anregen kann. Wir sind eine Partei des Klosterkampfes, will wir auf dem Standpunkt stehen, daß in der Politik, der großen wie der kleinen, etwaz die Klassenhierarchie eine Rolle spielen, nicht aber irgend ein vorgegebener Gerechtigkeitsmaßstab. Wie unsere Gegner, müssen sie nun dem Großkapital oder dem Mittelschluß angehören, mit ihrer Klassenhierarchie verbunden. So hat auch die Sozialdemokratie uns-

"Den Sheriff?" fragte Smith zwischen den zusammengekniffenen Augen durch.
"G: — Siffl," fuhr Ralp zähne fort, "wurde gestern Abend angekommen sein. Er heißt mit seinem Bruder vor dem Sheriff Carl und ging hinzu, und dort wurde der Name Smith mehrere Male genannt."

"Und woher weiß Ihr das?"

"Kein Zeit sonst hätte er das von Hause an, und durch die kleine Einzelheit verdächtig war ihm jedes Wort. Ich bin auch deshalb im Dienste gestellt, weil auf meine Rechte legen, kommt aber doch nicht herausbekommen, um was es sich eigentlich handelt."

"Ja, das ist mir", sagte Smith, der sich leichter vollständig gefühlt hatte, indem er die vor ihm liegenden Sätze gleichzeitig zählte. — "Es ist wichtig — mit dem Smith ist ja ebenfalls ein Sohn gemeint. Wenn es allerdings bei dem Smith wäre, den ich vor Sas Gründungszeit kannte, sollte es mich freuen, hier wieder mit ihm zusammenzutreffen. Es ist ein entzückender Sohn, und wir brauchen welche Leute von unserer Straße hier notwendig, um den verschiedenen Geschäftengeschäften die Spalte zu lassen. Es wird wohl Zeit, daß wir einmal darüber sprechen."

"Wie Ihr jetzt fragt?"

"Sehr stark war auf Euren Platz."
"Na, dann hat früherer wichtiger Beirat der Smiths wie ich selbst wichtiger Sohn bei dem Namen des Namens nicht entgangen war, konnte ich jetzt nicht recht in beiden Fällen und entschiedene mich auf den jüngeren zu richten. Nichtsdestotrotz schenkte er der Erinnerung seines Vaters einen und nahm meine Platz, den gegenüber mir gewünscht, ein, das er zusammen mit mir einzeln zu erzielen.

Smith begann, absichtlich seine Hände auf bewußtes die

wegte Kläffenpolitik, proletarische Politik zu betreiben. Auch wenn sie ein Kompromiß schließen oder eine bürgerliche Partei der anderen als kleineres Nebel vorzieht, hat sie sich bei ihren Erwägungen und ihrer Aktion einzigt vom Klasseinteresse des Proletariats leisten zu lassen.

Weimarer Kassenklausur. In Berga a. d. Elster sollte am Sonntag im "Bolzhaus" eine öffentliche Versammlung der Textilarbeiter und Arbeiterinnen stattfinden mit der Tagesordnung: 1. Situationsbericht über den Stand der Lohnbewegung in den Werken. Referent: Gauleiter Albin Breitkreider, Gera. 2. Stellungnahme der Bergaer Weber zu den angeblichen Mindestlohnansprüchen. Das war dem Polizeigewaltigen von Berga dann doch zu kurz und er schrie sich hin und schrie — von Amis wegen — folgendermaßen zusammen:

Die von Ihnen für Sonntag, 15. d. M., angemeldete öffentliche Volksversammlung, in welcher der sozialdemokratische Aktivist Albin Breitkreider aus Gera zu sprechen beabsichtigt, wird wegen der erfahrtungsgemäß von der ergleichen Aktionen zu erwarten den, verbrechen den, aufreizenden Redeweisen und der damit verbundenen Gefahr für das öffentliche Wohl, auf Grund des Gesetzes vom 7. Januar 1874, hiermit polizeilich unterstellt.

Berga a. G., 13. Oktober 1905.

Die Ortspolizeibehörde daselbst

Erklärt:

Doch aus der angemeldeten Textilarbeiterversammlung im Handumdrehen eine Volksversammlung geworden ist, liegt wohl nur an einem Verschulden des Bergaer Ortsbehaupten, das, wie schon öfter, wenn Versammlungen angemeldet wurden, ziemlich erregt gewesen sein mag. Doch das soll wenig zur Sache tun. Jedenfalls zeigt aber das Versammlungsverbot von neuem die Rechtsunsicherheit im Staate Schillers und Goethes mit eindruckender Deutlichkeit. Den Arbeitern ist zwar reisiggesetzlich das Koalitionsrecht noch garantiert, seine urbedürftige Ausübung verbietet aber in einzelnen Städten im Sachsen-Weimar der Ortspolizei — unter Hinweis auf die geradezu an den Haaren herbeigezogene "Gefahr für das öffentliche Wohl", auf Grund des Gesetzes vom 7. Januar 1874, hiermit polizeilich unterstellt.

Aus Nah und Fern.

Was dem Kulturstaat Preußen-Deutschland. Zu unserem Königberger Bruderblatt sinden wir folgende Mitteilungen, die für das, was im Anhange des 20. Jahrhunderts in Deutschland möglich ist, überaus kennzeichnend sind: Wir berichteten seinerzeit kurz, daß auf dem Gute Ruhleben ein bei Pusendorf am 27. August von dem dortigen Inspektor der Arbeiter Wolter erschossen worden ist. Von der liberalen Presse wurde dieser empörende Fall natürlich, wie das so üblich, als ein Alt der "Reinhardt" dargestellt. Nachdem wir nun an Ort und Stelle genaue Erkundigungen eingezogen haben, stellt es sich heraus, daß die liberale Darstellung auf Schwachsinn beruht. Der erschossene, 27 Jahre alte, unverheiratete Arbeiter Adolf Wolter hatte seit acht Tagen aufgehört, auf dem Gute zu arbeiten. Nachdem er andere Arbeit gefunden, fand er am Sonntag, den 27. August, nachmittags, nach dem Gute, um seine Fabrikarbeiter zu holen. Kurz vor dem Gutshof, auf der Landstraße, begegnete er dem Inspektor Neufang, mit dem er bereits vorher nicht gut gesprochen hatte. Die beiden kamen in einen Wirtshaus, worauf der Inspektor in den Hof eilte und eiligst mit einem Gewehr zurückkam. Er legte auf den Arbeiter an, der erschrocken die Arme gegen ihn streckte und rief: „Was, Herr Inspektor, Sie wollen schützen?“ Ja dem Augenblick frachte auch schon der Schuß und W. ist einem seiner Kollegen, der hinzusprang, in die Arme. Die Schrotladung aus ganz unmittelbarer Nähe hatte edle Körperteile zerlegt. Das Blut floß unenthöldlich aus den Wunden sowie aus Mund und Nase. Durchfallende Arbeiter hörten erst die durch den Schuß in Brand geratenen Kleider des W. und wollten ihn nach dem Gutshof in eine Stube tragen. Der nun auch herbeigekommene Einschüchterer aber verbreite an, daß der schwerverletzte Arbeiter nach der Scheune gebracht werden sollte. Darüber empörten sich die Leute, und da erft gestellte der Pächter, der Schwerverwundeten, der große Schmerzen hatte, in einer Stube auf ein Bett zu legen. Der Inspektor war inzwischen in diese Stube geflüchtet und hatte sich hier eingeschlossen. Die Arbeiter verlangten nun, daß nach dem Gendarm in Ruhleben telephoniert werde. Das geschah aber nicht, wo-

Karten durch und durch mischten und wieder mischten, doch in diesem Wagnis darf es nicht weniger als an das Spiel, und jenes Bild, der befürbter unzählig an dem Eingang des Zimmers verharrte, lugte dort die Gestalt seines Verfolgers.

Sieht man sich die Wand wieder, und Siffl's härtiges Gesicht rausche dort auf. Wenn Smith aber auch fühlt, wie er für den Augenblick erleichtert, behält er doch seine ganze Haltung. Sein Blick war schon entworen, und sich jetzt auf jene Söhne in das Gespräch der Uebrigenden mischen, legte es:

"Siffl, ein Feuer ist allerdings in dem Zeltneute eine mögliche Sache; das aber ist ein böser Wind, der keinen im Menschen Gutes gesucht."

"So?" rief ein anderer junger Amerikaner mit einem weißen Bild darüber — "wenn man ein solches Feuer Glück bringt, wie das Bagobordé vielfach, die dabei plündern und feiern wollen."

"Doch," rief ein Anderer — "gibt es nicht handerten weniger vorstellbare Arbeit?"

"Allz, was ich zum Beispiel hab," sagte über Smith, ohne auf die Bemerkung einzugehen, "verdankt ich dem vorherigen Feuer, daß, wie ich befürchtet weiß, angezeigt wurde. Ich kann sogar den Brandstifter."

"Sie kennt ihn?" riefen alle die Hauptschwestern, sich gegen ihn wendend — "und Sie haben ihn nicht den Gerichten angezeigt, nicht dem Volk präsentiert, das ihn in den Raum geschnitten hätte?"

"Ja, gestern Samstagabend, der auf freien Fuß zu treten war in den Bergen nur eine Stunde Vorbereitung hat," lachte Smith auf seine heitere Art, und er wußte, daß Siffl in diesem Augenblick selbst hinter seinem Stuhle stand,

raus, dann einige Arbeiter des nichts zu Mörteln gingen, um den Gendarm zu holen. Nach längerem Zögern erst kam dieser nach dem Gute und fragte zuerst den Pächter. Danach schien es, als betrachtete der Gendarm die Arbeiter, die erst nach dem Schuß an dem Tatort erschienen waren, als den Schuldigen. Den Inspektor ließ man unbekümmert. Zugleich erschien auch ein Arzt, der sofort erkannte, daß seine Hilfe hier vergebens sei. Er machte einen Notverband und ordnete an, daß der Schwerverwundete nach dem Krankenhaus nach Jägerburg geschafft werde. Das geschah dann auch am Montag früh mit dem ersten Binge. Dort verstarb der Mann schon einige Stunden nach seiner Entfernung. Und der Inspektor? — Montag saß er wieder wie gewöhnlich auf dem Felde zur Beaufsichtigung der Arbeiter! Diese erklärten aber dem Pächter, nicht fröhlich die Arbeit aufzunehmen, bis der Inspektor entfernt sei. Nun erst schickte der Pächter den Inspektor auf sein Zimmer. Gegen Abend ließ er dann anspannen und ihn nach dem Bahnhof fahren, wo er unbekümmert abreiste!!! — Ob man auch den Arbeiter so ruhig hätte abschaffen lassen, wenn er, obgleich in der Wehr, den Inspektor erschlagen hätte? Nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen, sah der Arbeiter sicher bis zu seiner Aburteilung hinter Schlos und Siegel in Untersuchungshaft. Daß der Inspektor sich in Wehr befand, davon kann hier auch nicht im entferntesten die Rede sein. Wir wissen nicht, ob eine Untersuchung und eine Verfolgung des Inspektors Neufang von der Staatsanwaltschaft eingeleitet ist. Wir rufen aber den Landrat und den Staatsanwalt an, endlich einmal die barbarischen Zustände auf dem Gute Ruhleben, welches zu den herzoglich anhalt-saaleischen Weiztümern gehört, zu beseitigen. Fortgesetzt werden hier Leute mit Prügeln und Totschlag bedroht, Arbeitslöhne und Rauhullen einbehalten und sonstige Ungehorsamkeiten begangen. Ganz besonders haben die russisch-polnischen Arbeiter unter der Herrschaft des sogenannten Oberamtmannes Bieck und seiner alten Mutter zu leiden. Wir berichteten schon im Frühjahr über einen Fall, wo mehrere dieser Leute halbtot geblieben waren, und ihren sauer erworbenen Arbeitslöhnen im Stiche lassend, flüchten mußten. Um den Opfern die Flucht zu erschweren, wird jedem Arbeiter 20 M. Lohn einbehalten. Jetzt erhalten die politisch-russischen Arbeiter auch schon seit 8—10 Wochen nicht ihren Lohn ausgezahlt. Sie sind daher gezwungen, ihren Bedarf an Lebens- und Genussmittel von dem Gute zu beziehen und sich später den Betrag dafür vom Lohn abziehen zu lassen. Brot, Margarine, Speck, Zigaretten und Tabak werden den Polen vom Gut und, wie behauptet wird, nicht zum Selbstkostenpreis geliefert. Und trotz allem brüderlich die Wirtschaft Frau Bieck aus Königsberg fortgeführt neue Opfer dorstet. Vorige Woche flüchtete der Pächter mit seiner Familie nachs von dem Gute. Freitag, den 29. September, war eine Jagdmanufaktur geflüchtet und nach Königsberg gekommen. Mann und Frau irrten hier tagüber in der Stadt mittellos umher, während die kleinen Kinder sich im Wartesaal auf dem Bahnhof aufhielten. Zu derselben Zeit prügelte auch der neue Inspektor Bieck wieder die Polen. Für die herausgeprügelten Leute erhält das Gut Erzähler an Soldaten aus Jägerburg zu den dringendsten Arbeiten."

Leipzig. Kleine Ursachen, große Wirkungen. In einem Restaurant wurde ein Gast wegen unbekümmlichen Betragens hinausgeföhrt. Er gab darauf einen Revolverschuß auf die Gäste ab und verlegte einen Herrn namens Vogelgesang lebensgefährlich. Der Täter wurde verhaftet.

Als ein Opfer des Wohnungsdelends stand ein 15jähriger Bursche vor dem Landgericht in Chemnitz. Wegen Blutschande in Verbindung mit Sittlichkeitsvergehen im Sinne des § 176,3 des R. Str.-G. B. hatte er sich zu verantworten. Die elterliche Wohnung war so klein, daß der Schuh entwöhnte Bursche mit seiner zehnjährigen Schwester ein Bett teilen mußte. Er hat sich nun an dem Kind in unfrühafter Weise vergangen. Nun wird er dafür drei Monate ins Gefängnis gestellt, dann ist die Tat gesühnt. Das Wohnungsdelend aber, daß die Brutstätte sittlicher Verkehrlosung ist, bleibt. Die ganze Schuld für solche Ereignisse, wie sie sich in dem Gemelbeten äußerte, fällt auf die Gesellschaft zurück, die solche Zustände zuläßt.

während der Sheriff neben ihm getreten war — "wenn er mir nicht einmal zufällig wieder in den Weg läuft, ist er sicher genug, und weiter Niemand hat die Beweise gegen ihn in Händen wie ich, und das ist — sein eigenes Gold, das er bei der Flucht im Stiche lassen mußte."

"Das hätte Ihr aber an die abliefern müssen," sagte ein Anderer, "die durch den Brand zu Schaden gekommen waren."

"Dass ich ein Narr gewesen wäre," lachte Smith — "ich selber stand mit ihm in Abrechnung, und bis die nicht ausgeglichen ist, betrachte ich es als mein Eigentum und — habe ein Recht dazu."

Der Sheriff warf einen fragenden Blick über seine Schulter hinüber nach dem hinter ihm Stehenden. Dieser aber schüttelte leicht mit dem Kopf, und winkte ihm dann, ihm vor das Bett zu folgen.

"Aber wie heißt der Schuh, der Mordbrenner?" rief da ein langer Kentuckier — "seinen Namen sollte man doch wenigstens bekannt machen und den Kerl vogelsohl erklären, daß ihn Feder, der ihn anräte, über den Haufen schießen, oder an dem nächsten Baum aufzuhängen dürste."

"Namen," sagte über Smith, dem die Bewegung des Sheriffs wie Siffl's keineswegs entgangen war, indem er den beiden jetzt mit einem eigenartlichen verächtlichen Lächeln nachsah — "wer lebt sich an einen Namen. Wenn Ihr mir jetzt sagt, daß Ihr Brandon heißt, so muß ich's glauben."

"Aber ich heiße auch so," rief der junge Bursche, bis hinter die Ohren hinaus in Lacher über den halb ausgeschwungenen Zweifel erröten.

(Fortsetzung folgt.)